Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 58 (1932)
Heft: 14

Illustration: Die Hauptprobe
Autor: Nef, Jakob

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE HAUPT-

UNABHÄNGIGE

Kritik

War Goethe ein Genie?

Ein kleiner Protest
gegen das grosse Geschrei.

Wie jede psychologische Fragestellung wird auch diese absurd, sobald man ehrlich und gewissenhaft nach einem sicheren Massstab für Genialität sucht.

Was ist ein Genie?

... Frau Müller hält ihren Sohn für ein Genie, die Lotte ihren Liebsten, und die Mitglieder des Vereins «Alle Neune» haben ihr Klub-Schenie. Jeder Kreis hat sein Genie. Es gehört zum guten Ton, mit einigen Genies zu verkehren ... demnach wäre Genie weiter nichts als eine Bezeichnung für höhere Befähigung und das Geheimnis des Genies wäre dies: einen Kreis zu finden, dessen Glieder durchwegs unbegabter sind ... wonach dann jeder ein Genie wäre — also auch Goethe.

Empört wird sich der Einsame von dieser Definition abwenden. Ihm nach ist der Geniale der vulgären Masse unendlich fern ... Das Genie ist einsam! sagt der Einsame, und er beruft sich auf das Wort Chamforts: «Il y a peu de vices qui empêchent un homme d'avoir beaucoup d'amis, autant que peuvent le faire trop grandes qualités.» — Da Goethe stets viele Menschen um sich hatte, bringt uns das Einsamkeits-Kriterium in einige Verlegenheit und wir können uns nicht anderes helfen, als dass wir sagen: Innerlich war Goethe unendlich einsam ...

Das wird auch oft behauptet. Gleich aber erscheint der Künstler auf dem Plan und beweist aus persönlicher Erfahrung, dass das Wesen des Genies ganz im Gegenteil in jener inneren Fülle bestehe, die, in ihrem Reichtum unerschöpflich, sein Wesen zu einer ganzen Welt erweite. Dieser innere Reichtum und mit ihm die Nicht-Einsamkeit müsste demnach auch typisch sein für Goethe.

Der Psychiater endlich wird nach Lombrosos These von «Genie und Wahnsinn» sich angelegen sein lassen, den Geisteszustand seines Objektes zu untersuchen, er wird auch die Funktion von Goethes Schilddrüsen in Betracht ziehen, oder dessen Unterbewusstsein auf sublimierungsfähige Komplexe durchforschen ... Genie wird so zu einer Abnormität, womit leider nichts gewonnen ist, als eine neue Unbekannte.

Philosophen und Psychologen haben uns mit hundert verschiedenen Definitionen des Genies beglückt. Alle passen aber recht eigentlich nur auf den Verfasser selbst, und einzig Kant hat mit seiner Definition die Philosophen und damit sich selber von der Genialität ausgenommen ... ein Umstand, der manchen zu dem Ausruf veranlassen wird: Das eben ist genial!

Genie ist Bescheidenheit! wird beifällig der Bescheidene murmeln, worauf ihm Goethe antwortet: «Nur die Lumpe sind bescheiden!» ... Man sieht, mit den Kriterien der Genialität ist es eine verzwickte Sache.

Der Goetheverehrer nimmt daher von allen Geniesorten das Typische und konstruiert daraus seinen olympischen Ideal-Goethe. Dieser sieht dann so aus: Führer und Genius seiner Zeit, verbunden einem weiten Kreise, ja der gesamten Menschheit, dabei aber einsam bei innerer Fülle. Abnorm in seinen normalen Anlagen. Selbstbewusst und unzugänglich, das heisst bescheiden im genialen Sinne. In solche Gegensätze muss man Goethe einspannen, um den Forderungen gerecht zu werden, welche die Menschheit an ein Ideal-Genie stellt.

Damit kommen wir auf ein Wesentliches der Genialität. Es ist die Forderung der Universalität. Mit diesem Wort fällt aber auch das Stichwort zu einem neuen Streit; denn Goethe hat sich wohl für vielerlei interessiert, Bedeutendes geleistet aber hat er nur in der Dichtkunst.

Universalität und Ich-Bewusstsein sind die Eigenschaften, die Otto Weininger als massgebend für das Genie postuliert. Da bei ihm Gedächtnis, Logik, Ethik und Genie aufs engste verwandt sind, und ihr Grad den Wert des Menschen bestimmt, so erhebt er das Gedächtnis direkt zum Kriterium der Genialität, weshalb denn auch die Erinnerung bis in die früheste Jugend alle genialen Männer auszeichne.

Wie es mit dem Gedächtnis Goethes bestellt war, erhellt folgender heiterer Fall, dessen Nachweis die Frankfurter Zeitung liefert: 1823 beauftragte Goethe seinen Sekretär Eckermann mit der Auswahl seiner besten Rezensionen aus den Jahren 1772/73. Hierzu übergab er ihm zwei Stösse Zeitschriften mit dem Vermerk: «Da Sie meine

PROBE

Art und Denkungsweise kennen, werden Sie sie (meine Arbeiten) schon aus den übrigen herausfinden.» Eckermann traf dann eine Auswahl von 28 Rezensionen, die Goethe guthiess und in sein Gesamtwerk aufnahm. — Heute steht der Nachweis fest, dass von diesen 28 Rezensionen nur 3 oder 4 von Goethe stammen. Die drei bedeutendsten Kritiker über Literatur, die noch heute von den Goethe-Philologen als «besonders charakteristisch für Goethe» zitiert werden, stammen von dem Kriegsrat J. H. Merk.

Goethe hatte sich also nach 50 Jahren seiner eigenen Geisteskinder nicht mehr erinnert, was nach Weininger zu bitteren Folgerungen verleiten müsste, wenn nicht die ergötzliche Geniebegeisterung der Goethephilologen und deren höchstverdiente Blamage einem mit dieser ganz ungenialen Gedächtnisleistung versöhnen würde.

Goethe war eben auch nur ein Mensch! wird der Verständige beifügen, und das wollen wir festhalten. Dazu aber ist es nötig, dass wir jenes Phantom GOETHE aufgeben, das uns die Lautsprecher des Goethejahres aufgeblasen und ohne Piccard in der Stratosphäre verankert haben. So fern und erhaben ist Goethe nicht, womit seine Verdienste nicht herabgesetzt, sondern bloss gegen die masslose pathetische Verhimmelung der Goethe-Sektierer verwahrt und richtig gestellt werden sollen. Mit einem Bein wenigstens müssen wir daher Goethe auf die Erde zurückstellen.

Goethe ist kein Gott, und länger als bis zur nächsten Eiszeit kann sich auch sein Ruhm nicht halten — Goethe war ein Mensch, wie wir ... grösser ... aber doch nicht so viel grösser, dass nicht selbst seine besten Kenner jene Kritiken des Kriegsrates J. H. Merk für «besonders charakteristisch für Goethe» zitiert hätten. — Wer aber ist jener J. H. Merk? ... die meisten werden hier seinen Namen zum ersten Male lesen und der Naive würde sagen: Dieser Merk war ein Genie wie Goethe, denn nicht einmal die Gelehrten finden einen Unterschied.

— Und nun werden sich die Leser in zwei Gruppen scheiden: auf der einen stehen die, denen Goethe mehr ist, als er ist ... jene, die bei Goethe alles suchen und auch alles finden, weil man bei gutem Willen und einem guten Buch stets alles finden kann, heisse das Buch nun die Bibel oder der Faust. Ihnen ist Goethe der Titan, zu dessen Füssen sie im Grössenwahn der Bescheidenheit ein stilles, aber besonntes Dasein fristen. — Auf der andern Seite stehen jene, die Goethe um Seinetwillen lieben, die an ihm den Poeten, den Schauenden, den Realisten schätzen, ohne ihn zu überschätzen. Ihnen ist seine Menschlichkeit nicht fremd und sie sehen darin keinen Mangel. Die Geschichte des Kriegsrates Merk amüsiert sie, denn sie wissen, dass selbst Gedichte einer Frau durch den Klang des Namens Goethe «unsterblichen Ruhm» erlangten. —

Wenn wir die schwärmerischen Superlative wie «unnachahmlich», «unvergleichlich», «übermenschlich» aus Goethes Charakteristik streichen, so bleibt doch immer noch mehr als genug an Leistung zur Bewunderung, und Goethes Bild gewinnt zudem so viel an Menschlichkeit und rückt so nah, dass wir es greifen möchten ...

So kommen wir zum Schluss nochmals auf unsere Frage: War Goethe ein Genie? ... und finden sie so sinnlos wie es ihr angemessen ist. Sie beantworten, hiesse den grossen Denker mit einem Wort entlassen. Daher ist es gut, dass man sie nicht beantworten kann. Was Goethe war, bleibt also unentschieden und kein Professor kann dies, selbst durch die dicksten Kompendien, gültig ergründen.

Was Goethe aber ist und für uns sein wird, das bleibt noch zu entscheiden ... nicht durch die Literaten, sondern durch die Menschheit, und dabei wird massgebend ins Gewicht fallen, ob Goethes Bild uns fern sei, fern und erhaben — oder ob es uns nah sei, so nah, dass wir es greifen möchten.

Darum fort mit dem Stratosphären-Goethe! Fort mit jener elenden Verhimmelung, die den grossen Mann zutode berühmtelt hat. Lasse sich keiner einreden, dass Goethes Tiefsinn so abgründig sei, dass er nur von einigen auserwählten Kongenialen verstanden werden könne. Die Geschichte von dem Kriegsrat Merk ist hiezu ein lehrreiches Exempel. Wer sich zutraut, diesen zu verstehen, der darf sich auch an Goethe wagen, denn so arg verschieden ist der Mensch dem Menschen nie, dass man ihn nicht in einem Stück verwechseln könnte. Das wird jeder Goethe-Philologe gerne bestätigen, und damit ist jedem Menschen das Tor zu Goethe offen.

A. P.